

Unbetrügliches Staats-Orackel durch welches Die allerverborgenen Desseins und Chagrins der Vornehmsten Potentaten/ Fürsten und Stände/ In- und ausserhalb Europa ans Licht gestellet werden : Nach den Italiänischen/ Franzöischen und Holländischen

Cölln: Marteau, 1688

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819047945>

Druck Freier  Zugang



Unbetrügliches
Staats = ORACKEL

durch welches
Die allerverborgensten DESSEINS
und CHAGRINS

der Vornehmsten

Wontaten / Für =

sten und Stände /

In- und aufferhalb

EUROPA

ans Licht gestellet werden.

Nach den Italiänischen / Französischen und
Holländischen.

Edltn / bey Wilhelm Marteau.

1688.

III 1014 12

Handwritten note: kein Original vorhanden

Handwritten initials: J. & C.

Indischer

Staats ORA CKEL

von

Seiner Majestätlichen DESSINS

und CHA GRINS

der

Indischen

Indischer

Indischer

EUR O P A

Indischer

Indischer

Indischer

1688

An den Leser.

Nachdem Viele von meinen guten
Freunden erfahren / daß ich verschiede
dene Memorialien / das Drackel be-
treffende / aus Italien bekommen / so haben sie
mir keinen Friede gelassen / biß ich selbige in un-
sere Mutter-Sprache ans Licht zu bringen ver-
sprochen. Meiner Parole nun ein Genügen
zu leisten / so übergebe sie ihnen hiermit auff die-
sen wenigen Blättern / so gut ich sie in der höch-
sten Eil interpretiren können. Es ist zwar
ie zuweilen / ein und andere geändert / nachdem
es der Verstand in unserer Sprache leiden
wollen / weil sich die Franköische und Hollän-
dische Uebersetzer dieser Freyheit eben auch ge-
brauchet / und mit den Italianischen an vielen
Orten nicht concordiren ; doch soll verhof-
fentlich der Zweck des Conciipienten wenig
seyn verfehlet worden. Denenjenigen / so die
Warheit nicht vertragen können / wolte ich als
ein

ein guter Freund rathen / daß sie es lieber gar
nicht lesen. Denn es ist alles aufrichtig / und
ohne Flatterie beschrieben. Jedoch halte ich
davor / daß / wenn man sich selbst helfen / und
die Natur der Krankheit wissen könne / so sey
man glücklich / und fast halb genesen. Wie
sich nun ein weiser Mensch alles zu Nuze ma-
chet ; Also wolte ich wünschen / daß dieses O-
racel zur Beruhigung der Christenheit etwas
contribuiren / und die Fürsten ihre Mesures
darnach nehmen möchten. Unter dessen sey der
Leser mit diesen geringen Præsente vergnügt /
es wird ihm wenigstens darzu dienen / daß er die
Melancholie eine zeitlang darmit vertreiben
kan. Und wenn man sehen wird / daß sich Lieb-
haber der Wahrheit finden / so sollen die Oracula
der Göttin YEPITAE, wie solche jedesmahl
in dero Tempel gefallen / aus den Protocollen
ihrer Priester ins künfftige noch ferner entde-
cket / und auch denen Teutschen von einer Zeit
zur andern Part davon gegeben werden.

Zumt

Zum ORACKEL

kommende seind.

I.	Der Pabst.	XIV.	Der König von Pohlen.
II.	Die Königin Christina von Schweden.	XV.	Die Moscovitische Princeßin im Rahmen der Saaten / ihrer Brüder.
III.	Der Cardinal Petrucci.	XVI.	Der König von Portugal.
IV.	Der Römische Käyser.	XVII.	Die Infantin von Portugal.
V.	Der Türckische Käyser.	XVIII.	Der Prinz von Suranien.
VI.	Die Könige von Franckreich und Spanien beyde.	XIX.	Die Princeßin von Suranien.
VII.	Der König von Spanien besonders.	XX.	Der Churfürst von Cöln.
VIII.	Die Königin von Spanien.	XXI.	Der Churfürst von Brandenburg.
IX.	Der König von Franckreich besonders.	XXII.	Der Churfürst von Sachsen.
X.	Der König von Siam.	XXIII.	Der Churfürst von Pfalz Neuburg.
XI.	Der König von Schweden.	XXIV.	Der Churfürst von Bähern.
XII.	Der König von Dännem rck.	XXV.	Der Churfürst von Trier.
XIII.	Der König von Engelland.	XXVI.	Der Dauphin von Franckreich.

XXVIII.

- | | | | |
|----------|---|--------|--|
| XXVII. | Die General- Staaten der vereinig-
ten Provinzien. | XL. | Der Herzog von Saphoyen. |
| XXVIII. | Die Republic Venedig. | XLI. | Die Stadt Agier. |
| XXIX. | Der Herzog von Lothringen. | XLII. | Das Volk von Frankreich. |
| XXX. | Der König von Bantam. | XLIII. | Das Volk der vereinigten Provin-
zien. |
| XXXI. | Der Cardinal Fürstenberg. | LXIV. | Der König von China. |
| XXXII. | Die Herzoge vom Hause Lüneburg. | XLV. | Der Comte d' Avaux, Französischer
Ambassadeur im Haag. |
| XXXIII. | Die Schweizerische Cantons. | XLVI. | Der Marquis Gastranaoa, Gou-
verneur der Spanischen Nieder-
lande. |
| XXXIV. | Das letzte cassirte Parlament / und
das Volk in Engelland. | LXVII. | Die Ehrwürd. Herren Patros Jesuis
ten. |
| XXXV. | Die Stadt Genes. | XLIX. | Die Königin von Engelland. |
| XXXVI. | Die Stadt Hamburg. | XLIX. | Der Graff Tscheli. |
| XXXVII. | Der Cardinal Camus, Bischoff zu
Grenoble. | L. | Die Republic Genua. |
| XXXVIII. | Der Erz- Bischoff von Paris. | LI. | Die Partisans von Frankreich. |
| XXXIX. | D. Molinos. | | |



1173

Vorrede.

Nach dem Innocentius der XI. iegiger Pabst der Röm. Kirchen sich biß anhero noch in seinen Cabinet auffhalten müssen / theils von wegen der vielen Flüße / die den H. Vater öffters incommodiren; theils wegen stetiger Verdrüßlichkeit über den Ungehorsam von etlichen seiner Kinder; wie auch nicht weniger wegen der Geschäfte / mit denen Er in Sitzung der Irrthümer des D. Molinos überladen gewesen / und denn leglich von wegen der grossen Sorgfalt / die er in Abthung der aus der Freyheit der Quartieren zu Rom oftmahls entstandenen schändlichen Bubezrey anwenden müssen; So haben alle diese Occupationen verhindert / daß viele Fürsten un Staaten die Zeit über das Oraculum wegen der iegigen Coniuncturen nicht um Rath fragen können / in dem sie Ihrer Heiligkeit / welcher doch billich der Rang gebühret / nicht gern vorgreifen wollen. Weiln sich aber der H. Vater nach der Hand der verdrüßlichen Affairen entschüttet / und zusörderst wegen so vieler gegen die Fürsten erhaltenen Victorien un poco alleggro befunden / so hat er geglaubet / daß er diese wenige Zeit zu seiner Ruhe und Ergögligkeit anwenden müsse / inzwischen da Er des Französischen Ambassadeurs des Marquis de Lavardin mit nächsten erwartet / der ein sicheres Werk

16

überbringen soll/welches bey seiner Heiligkeit wohllei-
nige emotion verursachen dürfte. Demnach so haben
sie sich endlich resolviret/ um den öfftern Anhalten derer jenigen/ so
bisher auff sie warten müssen/ ein Gemügen zu leisten/der Göttin
YEPITAE eine Visite zugeben. Bevor sie sich aber auff den Weg
gemachet/befunden seine Heiligkeit vor gut/dem Volcke aus ihrem
Fenster noch die heilige Benediction mitzutheilen/welche auch von
männiglich mit einem grossen Freuden-Geschrey acceptiret wor-
den. Es trug sich aber hiebey noch ein wunderlicher casus zu.
Denn als von allerhand Nationen/ die sich in Rom befunden/ so
gehling ein ungemein grosser Zulauff entstande/so mochte ohnge-
fehr ein Frembder/der um die Sache nichts wuste / nachfragen /
was denn man allda machte? Deme gab ein anderer (der ohne
Zweifel ein Kezer seyn musste) aus possen zur Antwort: man ir olte
Röm. Münze austheilen. Dieser wurde; nun zur Stunde angez
halten/ und solte zu D. Molinos ins Gefängniß gebracht werden.
Allein der Pabst/ wie Er ein geschwinder Herr ist/und nicht gleich
alles gläubet/was man ihm vorsaget/ darneben aber auch sehr ge-
linde seyn mag; Also that er ihm die Gnade und ließ ihn selbst vor
sich bringen/und nach dem Er ihm kürzlich verhöret/Dimitirte Er
ihn in continenti wieder mit diesen tröstlichen Worten: Mein
Sohn/dir sind deine Sünde vergeben / sündige hinfort nicht mehr
auff daß dir nicht was ärgers wiederfahre. Gab ihn über diß auch
noch die heilige Benediction mit auff den Weg. Nach diesen ver-
fügt er sich in den Tempel/ und legte unter einer gehling entstan-
denen grossen Stille seine demüthige Confession folgender
massen auff gebogenen Knieen ab:





Der Pabst zum Oraculo.

Ich habe den Christen durch meine Liberalität getreulich beyge-
standen und verhindert/ daß der Türcke von ihnen nicht zum
Kaiser worden; ich habe die grossen Depensen, so bisher auff
die Nepoten gegangen/ abgeschafft; ich habe das ärgerliche We-
sen wegen der Freyheit der Quartiere abgethan und die Irrthü-
mer der Quietisten offenbahr gemachet. Ob ich nun gleich dem Volcke
durch harte Bölle etwas geraubet/ so geb ichs doch/ gleich wie Zacharius/ dem
armen Soldaten vierfältig wieder/ damit sie desto eifriger wieder die Feinde
der Kirchen streiten mögen. Was muß ich noch thun/ daß ich das ei-
wige Leben ererbe?

Das Oraculo: *id est* Oraculo

Gehe hin und treibe keine Kauff-
mannschaft mehr. *)

Il. **I**ch habe den Christen durch meine Liberalität getreulich beyge-
standen und verhindert/ daß der Türcke von ihnen nicht zum
Kaiser worden; ich habe die grossen Depensen, so bisher auff
die Nepoten gegangen/ abgeschafft; ich habe das ärgerliche We-
sen wegen der Freyheit der Quartiere abgethan und die Irrthü-
mer der Quietisten offenbahr gemachet. Ob ich nun gleich dem Volcke
durch harte Bölle etwas geraubet/ so geb ichs doch/ gleich wie Zacharius/ dem
armen Soldaten vierfältig wieder/ damit sie desto eifriger wieder die Feinde
der Kirchen streiten mögen. Was muß ich noch thun/ daß ich das ei-
wige Leben ererbe?

*) Der Pabst kauft in Rom alles Getreidig auff und verhandelt's dem
Volcke wieder.

die Königin von Schweden kommen sahen / welche schiene / als ob sie
sehr eifertig wäre und importante Sachen vorzubringen hätte. Der
Cardinal Petrucci hatte die Ehre / sie bey der Hand zuführen. Nach-
dem sie in den Tempel getreten / machte Sie erstlich gegen das Dracul
einen sehr höfflichen reverence. *) hernach proponirete sie folgendes :

Christina Alexandra, Königin von Schweden.

Ich habe ein Königreich verlassen / und mich in den Schoß der Ca-
tholischen Kirchen niederzusetzen ; ich habe auff begehren des Herr-
Vaters / als eine gehorsame Tochter die 1200 Scudi, die mir die Kirche
meine Mutter vermacht / wieder zurück gegeben : ich habe der Freyheit der
Quartiere gutwillig renunciert / daß man mir solche mit Mühe nicht
wegnehmen dürfen. Und dennoch bin ich von seiner Heyligkeit Offici-
anten ungebührlich tractiret worden. Meine Feinde wolten mich gerig
aus Rom haben. Hingegen rahen mir meine Freunde und meine eigene
Inclination allda zuverbleiben. Was soll ich nun thun ?

Das Dracul:

Das Plaisir zu Rom ist besser / als der
Chagrin in Schweden.

III.

Der Cardinal Petrucci bedienete sich dieser Gelegenheit / da er durch
die Begleitung der Königin in den Tempel kommen und klagte dem
Draculo seine Noht:

Ich bin weder Quietiste / noch Moliniste / ich halte es mit der
Gnade. St. Paulus und St. Augustinus sind gleichfals der Mei-
nung gewesen. Und ich bin versichert / daß der heil. Vater eben auch
diese persvasion hat. Wo komme denn ich allein zu solchen troublen?
wenn man der Warheit in der Kirchen nicht glauben darff / so habe ich die
liebe Zeit von den Purpur.

*) u ne gen uflexion fort cavalierement.

Das Orackel.

Der Jesuiten Geist hat keine Ruhe/er wird
dich allezeit umringen.

IV.

Die Röm. Kaysersliche Majestät nahmen ihre Stelle wieder und musicirten in wählenden avanciren mit grosser Devotion ein gar zu tröstliches Exaudi nos. Nach dessen Endigung redeten Sie zum Orackel:

Ich habe durch die Waffen meiner Generalen lauter Glück und Sieg; alles weichet dem Lothringer und Beyer; sie sollen ganz Hungarn von den Türcken saubern und meinen Sohn in selbigen Reiche zum Könige krönen. Die Jesuiten machen mir gute Hoffnung/das ich die Litaney bald gar in der Sophien-Kirche musiciren und wenn ich keinen Frieden mache/mit ehesten in des Groß-Sultans Schege jagen soll. Unterdessen bietet er mir alles an/was ich verlange/viele rathen mir auch/Friede zumachen/ehe sich das Glücke umbkehret; Weil ich denn nun nicht weiß/was ich thun soll/so bin ich kommen/die Göttin dieses heil. Orths umb einen guten Rath zu fragen?

Das Orackel.

Baue deinem Feind eine güldene Brücke; in
dem sich der Mond an dem Donau-Strohm zu
Bette leget/möchte die Sonne an Ufern
des Rheins aufstehen.*

V.

Der Groß-Sultan, Türk. Keyser kam als ein desperater Kerl/
Dwarf sich vor der Göttin nieder/und wolte sich gleichfals seiner
Staats affairen halben Raths erhohlen. Als er nun in seiner Spra-
che benevolentiam captivet.

A 2

La

☾ Mache Friede. ☽ der Türcke. ☉ der Frangose.

La ilha, allha Mehemet
rasoul allha! *)

so verfuhr er:

Mahomet ist ein grand Prophet / allein il schläfft / oder hat zum wenigsten vor unsern pris kein Drichloch mehr offengelassen. Wir sind doch gleichwohl die veritablen Musulmans, wenn wir gleich denen unbeschnittenen la foi promise nicht gehalten. Sie haben zu ihren Propheten geschrien / der grosse Dieu hat gewiß à Mahomed befohlen / uns ne pas zuerhören, und die Ohren eine zeitlang zuverstopffen / damit meine Janissaires und mes Spahis durch des Ehrstlichen Käyfers Victorieuse Waffen verderben möchten. Ich habe meinen Dervis nach Mecha und Medina geschickt / den Zorn des grossen Propheten zu stillen / damit unsern Mosqvees, die par nos oraisons geheyliget seyn / durch die Sünden von Alouf *) nicht entheiliget werden. Der Roi bleu hat mir ohn Ursache Krieg angekündiget / er wird zu son temps schon gestrafft werden / wenn unsere Sünden getilget seyn und wenn der grosse Prophet die Stadt der Musulmans und die St. Sophie Kirche wieder ansehen wird / worinnen P. Alcoran lieget / und jour & nuit gelesen wird / um die bösen Engel / die bisher wieder meine Janissaires gestritten haben / zu befriedigen. Der Französische Impereur hat seine Parole gegeben / daß er mir an den grossen Fluß du Rhin zu Hülffe kommen will, und daß der Sultan Jean Popolski nichts böses wieder mein Volk soll vornehmen und daß er die Uneinigheit unter denen Sultans de Moscau unterhalten wolle. Ich habe allen meinen Feinden la paix angebotben / allein sie haben sich beyden Glauben ihres grand Prophetens verschworen / daß sie ihre erschreckliche + Creutz Fahne in die Heil. Mosquee meiner Reichs Stadt und in meine la porte de felicite pflanzen wollen. Was soll ich nun thun /

*) Mit diesen Worten pfeigen die Türckische Mussti zur Kirchen zu rufen / und Zeitwährenden Gottesdiensts zu intoniren : es soll ohn gefehr soviel heissen : Ihr Leute betet Gott und den Propheten Mahomet an.

*) Bedeut. ein Zerckel.

Hun/ dans l'etat, darinnen ich bin? Der Sieg komme mit grossen
Schritten / wie ein fressend Feuer!

Das Orakel.

Du hast zuerst gebrochen; gieb ihnen was sie
begehren. Traue nicht auff die Promesses illusoires
des Frances, und lasse deinen Nachkommen das
bessere hoffen.

VI.

Die Könige von Franckreich und Spanien / rencontrirten ein-
ander vor des Tempels Thore. Es erhob sich aber also gleich ein
Streit unter ihnen / welcher von beyden zu erst eingehen solte. Der
König von Franckreich prætendiret solches / zumahl an einem solchen
Heil. Orthe vor allen / als der erste Sohn der Kirchen / er berufft sich
auch auff die Possession; und daß es seinen Ambassadeurs niemahls
verweigert worden; Spanien hingegen allegiret den Titul des Ca-
tholischen / wie auch / daß sein Haus viel älter wäre / als das Borboni-
sche und daß die Französische Ambassadeurs ihre Præcedens allezeit
mit Gewalt und durch eine bloss usurpation behauptet. Allein wie der
disput unter diesen beyden heftiger ward und vor dem Tempel einen
grossen tumult verursachete; So hörte man eine Stimme: Gedens-
cket Menschen / daß ihr sterblich seyd. Darauff erhob sich ein grau-
sames Donnern und Blitzen / welches die streitigen in eine grosse Con-
sternation brachte / dabeynebenst fielen die Kirchthüren von sich selbst
zu und mußten beyde Könige unverrichteter Sachen wieder voneinan-
der gehen. Der Zorn und Schrecken hatten bey dem grossen Ludewig
einige emotion verursachet / deswegen er des andern Tages etwas von
China de China einnehmen und also vor dißmahl dem Könige von
Spanien die Præcedens lassen müssen / als welcher sich dieser Gele-
genheit und der Unpâplichkeit seines Competitorn inzwischen zu set-
zen Vortheil bedienet.

Der König von Spanien/ Carl der II.

Klage gegen das Drackel.

Ich finde in meinem Staate ein kleines Fieber / welches meine Kräfte gemählig verzehret. Ich mache grosse Herren in Spanien *) / und ich selbst bleibe klein. Ich sehe in ein unfruchtbares Land und warte eben auff dasjenige / wornach mein gankes Volek so sehr verlangt / nemlich nach einem Successore und Cron-Prinzen. Alle Heiligen und Heiliginnen in Paradiese haben mir bis dato noch nicht helfen können. Die Heilighümer thun keine Wunder mehr; Meine Freunde stehen in Furcht / und meine allirten in grosser Sorge. Mein Nachbar lauret nur / bis der Hund tod ist / damit er hernach die Herde anfallen könne. Er schicket einen Courier über den andern und läßt nach meinem Zustande fragen / gleich als ob er mein nächster Vetter wäre. Wie soll ich mir nun helfen/das; ich meine Erone noch bey meinem Leben an einem Successor vom Hause Desterreich versichere;

Das Drackel.

Mache dich selbst groß in Spanien und straffe die groben Diebe; so kanstu als ein Herr regieren und dein Vetter wird sich schon vor dir fürchten.

IIX.

Die Königin von Spanien kam auch / das Drackel ihrer Unfruchtbarkeit wegen um Rath zu fragen / in Begleitung zweyer vornehmen dames; welche ihr der hohe Rath von Spanien (der sich auff Was

*) Grands d' Espagne.

fehl des Königs dieserwegen zwey bis drey mahl versämen müssen) zu geordnet. Die ansehnlichste von diesen trug Alters halben eine Brillen auff der Nase / wie sich den die Spanier dieses Mittels zu conservirung des Gesichts gar zeitlich gebrauchen / mit diesen Staat näherte sich nun die Königin zur Göttin / sagende :

Solte denn nicht noch ein Trost vor mich vorhanden seyn und etwan ein Engel mir / als wie dort der Sara eine gute Zeitung bringen / daß ich und mein Volk mit einem Erben erfreuet würde / der mit der Zeit den Thron von Castilien bestiegen könnte? das ist schon das neunte Jahr vor meiner Vermählung und seit meiner Unfruchtbarkeit. Wer von mir oder den Könige hat den mir gesündigtet.

Das Drackel

Seine Väter. Aber das Zehende Jahr dürfte vielleicht ein gefährliches Stufen-Jahr vor dich seyn; Düm dich in Acht*)

IX.

Nach dem nun die Königin von Spanien ihrer Curiosität wegen vergnüge worden / so erhob sich auff den wege nach den Tempel zu ein lautes Geschrey. Kurz darauff sahe man eine esquadron dragons, der ein jeder ein großes Pater noster und an dessen Ende ein Stück Medaille am Halse truge. Darauff war an einer Seiten gepräget das Bildniß des geschundenen Heil. Bartholomæi, mit dieser beschrift: Alles / was nicht in der Archen ist / muß verderben*) / und auff der andern Seiten das Französische Wappen / mit

* Die Spanier wolten sie gern zu Bette bringen / deswegen hat sie sich vor Giffte zu hüten.

*) tout ce, qui est hors de l' arche, perira. Extra Ecclesiam nulla salus.

mit dieser Inſcription : Ich wil mein plaisir ausführen. **) Darnach erſchien eine groſſe Statue, worunter dieſe Worte : Viro immortali. Sie ſtund auff einen Triumph-Wagen / welche vier monſtra zogen / als nemlich die Treuloſigkeit / die Undanckbarkeit / die Graufamkeit und die Ungerechtigkeit. Auff dieſe Statue folgte die Societät der Jeſuiten paar weiſe mit ihren dreyeckigten bonnet bedeckt. Endlich kam der König von Frankreich mit ſeiner ganzen Hoff-Stadt / der ſich gegen die Göttin mit hochmühtigen und Majestätiſchen Gebärden ſolcher Geſtalt heraus lieſſe : Ich habe mein Reich von der Kezerey geſaubert / aber nicht von Kezerey. Ich habe binnen zwey Jahren mehr Heiligen gemacht / als der Pabſt die ganze Zeit ſeines Lebens canonisiret ; Und mein Reich-Vater iſt doch noch nicht zu frieden : Er will / daß ich mich gegen die H. Stadt erheben *) und aus den Calviniſchen Hoffe einen Pferde-Stall machen ſoll. Allein ich muß erſt mit meinen Gewäthern den Schweißern draus conferiren. Ich habe noch mehr andere Velleits vor mir / allein der Röm. Käyſer macht mir viel Ombrage. Ich werde wohl den Groß-Türcken / meinen Alliirten ſecundiren müſſen / er kan ſich in die Länge nicht mehr halten und liegt mir unabläßlich an / in Teutſchland einzufallen. Er will mir weiß machen / als ob ichs ihm verſprochen hätte. Vielleicht werde ich dieſen Frühling meinen Trouppen eine Veränderung machen und ſie an den Rhein-Strome friſche Luft ſchöpfen laſſen : Wenn ich nur den Herzoge von Lothringen eine Furcht einjagen konte. Ich muß einmahl verſuchen / ob meine Dragoner auch ſo gute Soldaten / als Miſſionairs abgeben.

Das Drackel.
Warumb ſuchſtu anderswo / was du zu Hauſe haſt? Mache Friede mit deinem Volcke. Sey du Herr und nicht die Jeſuiten.

X. Der

**) Executerari mon bon plaisir. Ich ob zion ſie zur geramtes (*
*) Genff.

Der König von Siam kömmt nebst seinen vornehmsten mandataris von fünfften Orden *) und beschweret sich gegen das Drackel:

Der König von Frankreich hat mir eine Mission in mein Königreich zugeschicket / welche mich bekehren soll / **) Er will mich bereden / meine Religion zu verlassen / welche doch viel älter ist / als die seinige. Er will haben / daß ich meine Guldene Götter vor die seinigen vertauschen soll die doch nur von Mehle seind und die er vor Andacht allemahl auffrisset / wenn er eine Gnade von ihnen erlangen will. Dingenen über die meinigen muß sich ein ieder / der sie nur ansiehet / wegen ihrer Grösse und Trefflichkeit verwundern. Die Patres Jesuiten / die er an mich abgesandt hat / halten selbst viel darauff / es ist eine grosse Sympathie zwischen ihnen und wolte sie gern mit weg haben. Allein ich mag mit solchen Götts-Fressern nichts zu thun haben. Ich will lieber bey den meinigen bleiben. Was verlangen sie denn nun von mir?

Das Drackel.

Die Jesuiten sind Espions, die alle Winkel durchkriechen. Es ist ihnen um deine goldene Götzen zu thun. Wenn sie hölzern wären / so würden sie sie nicht verlangen.

Die Könige von Schweden und Dennemarck nachdem sie sich vorgenommen das Drackel auch um Rath zufragen / lieffen sie erst durch ihre Groß-Marschallen zusehen / ob der Platz ledig wäre. Als nun diese beyden Ministers einander begegneten / wurden sie des Rangs wegen uneinig und wie sie sich nicht vergleichen konten / so erbothe sich der Dänische es in die arbitrage des Königs von Frankreich zustellen. Nein / sagte
B der

*) Seind die Vornehmsten in Reiche. **) dieses geschah im 1685ten Jahre.

der Schwede / er ist zu weit von uns und allzusehr interessiret / er
möchte wohl gar verlangen / daß ihm mein König über die Præteniones,
so die Erone an ihnen hat / quittiren solte / wenn er gut auff seiner Seiten
spreche. Allein fuhr der Schwedische Groß Cansler fort / lassets uns der
Stadt Hamburg anheim geben / sie sind unsere Nachbarn und nicht eben
so interessirte Leute. Der Dännemärcker ließ mercken / daß ihn das
Anerbietthen verdrosß und schlugs glat ab. Wie sie sich nun anders
nicht vergleichen konten / so resolvirten sie zwey billets zu machen und
dieselben durch den einfältigsten Menschen / der ihnen am ersten auff-
stossen würde / aus den Hute greiffen zulassen. Bald darauff gieng
ein Jesuite vorbei (denn des Ungeziefers giebtts allenthalben / wo man
nur hinsihet) dieser als er vermercket / daß die beyden Cavalliers etwas
an einander gerathen / grüßete er sie mit einem tiefen Reverenz und
sagte: Friede sey mit euch; und offerirte ihnen seine Dienste.
Darauff ließen sie ihn / ohne das er umb die Sache ihres Streits das
geringste geruht / die Zettel ausgreiffen. Der König von Schweden
bekam die Oberstelle / welcher sich also dieser advantage bedienet.

Der König von Schweden.

Zum Drackel.

Eh halte Schildwache / meine Nachbarn wohl zu observiren
und zu sehen / was die Frankösischen Louis d'ors, welche in den
Nordischen Bergwercken aniego häufig wachsen sollen / vor eine Wir-
ckung haben werden. Geld kan alles ausrichten und auch den von Na-
tur sonst langsamem Elephanten eine grosse Behändigkeit zu wege brin-
gen. Allein Treue und Glauben fangen an zu hincken. Böse Ge-
sellschaft verderben gute Sitten. Seither die Elephanten sich mit de-
nen Lilien so genau verbunden / seind sie durch deren Geruch dergestalt
angefrischet worden / daß sie alles verschlingen wollen. Und ist ihnen
zum theil altbereit gelangen; Allein ein unglücklicher Stern hat ver-
ursachet / daß ihnen ein guter Bissen in der Kehlen stecken blieben.
Was

Was soll ich nun thun/ daß ich nicht auch unversehens einmahlt
herrumpelt werde?

Das Drackel.

Schicke dich in Friedens-Zeit zum Waffen.

XII.

Der König von Dennemarck/nährte sich nunmehr zu des Drackels
Zempel. Unterwegs traff er den Herzog von Hollstein an/ welches
bald einen Streit verursacht hätte. Allein dieser wurde durch eine inner-
liche Bewegung zurücke gehalten; unterdessen trat der König hinzu und
redete also zum Drackel:

Ich habe es mit meinen eigenen Exempel erfahren/ daß aus vielen
Köpfen gut rathen und das zwey mehr/ als einer vermögen. Ich bin
hierinnen umb so viel glückseliger/ als meine Vorfahren/ umb so viel mehr
ich mich mit hohen Häusern zu verbünden und die Grängen meines Rei-
ches zu erweitern gesucht; und dieses habe ich einzig und allein einem
Büchlein/ welches von denen alten Prætionen und Dependenz-
Rechten handelt und zu Metz gedrucket worden zu dancken. Allein diese
Glückseligkeit hat ein Unglücks-Stern ziemlich verdunckelt/ welcher der
Vermählung mit einer der schönsten und reichsten Princessinen von
Teutschland in wege gestanden; zu welcher sich mir desto mehr
Hoffnung machte/weil dergleichen einem meiner besten Freunde vor
weniger Zeit auch gelungen und ich mich eben der Mesures/ als er
dazu bedienete. Aber das Glück und die Successes waren ungleich. Je-
doch hat man mir gerathen/ mich daran nicht zu kehren; vielmehr solte
ich dem holdseligen Gestirne/ der Sonne trauen/ welche mit ihren
Glanz dergleichen böse Constellationes schon vertreiben und mich
derselben noch theilhaftig machen würde. Wenn ich die Warheit be-
kennen soll/ so habe ich sie annoch überaus lieb/ ungeacht sie mir bereits
unterschiedliche mahl die Segen-Liebe versaget hat; und scheint/ daß sie
wegen der vielen Galands, so sich umb sie bewerben/ so trozig worden
sey;

B 2

sey;

sey; welche denn auch nicht unterlassen / sie zubeschützen und zu bewachen
wenn sie schon schläffet / damit sie keiner von allen bekommen möchte / weil
sie keinem gegönnet wird. Was ist dannenhero zu thun?

Das Drackel.

Ihre Thore seind vor die Elephanten zu klein.
Man muß eine Fuchs-Haut gebrauchen / die kom-
men offerst hinweg die Löwen müssen zurück
bleiben.

XII.

Der König von Engelland Jacob der andere mit einer starken Suite
von grossen Herrn / wie auch von vielen Mönchen und Religieusen
aus allerhand Orden / samt allen Non-Conformirten und Quackern /
welche Sir William Penn zu ihren Haupte halten und alle mit entblö-
seten Köpfen und sehr graviterischen Geberden auffzogen. Es trug sich
was lächerliches darbey zu. Ein T. suite der nur neulich aus Frankreich an-
kommen / setzte Monf Pennen in wehrenden gehen sein dreyeckichtes Bonnet
auffn Kopff / welches bald eine grosse dis-ordre verursacht hätte / allein es
ward gleich wieder gestillet. Als der König nun vor die Göttin kam / so
redete er folgender massen:

Ich bin durch Hülffe meiner guten Freunde auffn Thron gestie-
gen. Es wolte mich ein böser usurpateur daran verhindern: allein
er ist durch die Treue meiner Unterthanen gestürzet worden. Die
Catholischen haben mir sonderlich beygestanden / ich will ihnen schon
wieder was zugefallen thun / aber nur eines nach den andern. Ich ha-
be die Gewissens-Freyheit verstattet und wenn ich kan / will ich den
Test abschaffen. Ich will dem Parlamente Freyheit geben / einen
Erben zuerwehlen / als wie Heinrich der Achte. Und also hoffe ich
meine Religion in meinen drey Reichen wohl in schwang zu bringen.
Irland soll die Thüre vor die Hülffe der Kirchen seyn. Die Jesui-
ten haben mich so epyferig gemachet / daß ich weder Tag noch Nacht ruben
kan.

Kan/te halten das ganze Werk vor leicht. Der König von Frankreich rath mir kein Parlament versammeln zu lassen / bevor ich von einem jeden membro eine positive Erklärung habe/das sie es nach meinen Gefallen machen wollen. Unterdessen murmelt das Volck und will mit aller Gewalt ein Parlament haben / umb die affairen meines Reichs zu remediren. Ich weiß fast nicht/was ich bey diesen Conjunctionen ansehen soll?

Das Dracul.

Du mußt deiner Unterthanen Herck gewinnen/
so wirstu friedsam regieren. Nimm den Rath von
den Parlamente und nicht von den Frembden.

XIV.

Der König von Pohlen wolte die Göttin auch besuchen / ward aber durch einen extraordinairn Courier, durch welchen Prinz Jacob sein Sohn aus den Lager berichtete/das seine Trouppen Caminieck bloquirt und das er es nun bald formaliter belägern wolte / in etwas verhindert. Der König entwißete sich über diese Zeitung ziemlich / in dem er Parole von sich gegeben/das er in dieser Campagne nichts feindliches vornehmen wolte. So bald er nun den Courier an seine Generaln mit Ordre wieder abgefertiget/gieng er zum Tempel, allwo er seines Hergens Grund offenbarte und recht treuhertzig redete:

Ich habe Wien errettet und dadurch verhindert/ das die Christenheit nicht unter das Türckische Joch gerathen. Ich hätte noch grössere Avantage schaffen können / wenn der Röm. Kayser mehr Erkantlichkeit gehabt hätte und wenn mich die Erwegung seiner allzugrossen conquäten / wie auch Frankreichs Rathschläge nicht darvon abgehalten. Der Pabst und Frankreich bezahlen mir die Kriegs-Kosten / aber mit unterschiedenen Abschen. *) Diese Politicke passet / deucht mich / vor

B 3;

einen

*) Der Pabst giebt Geld/das er den Krieg continuire: Frankreich aber/das er stille siset.

einen klugen Fürsten ganz wohl. Und deswegen habe ich auch mit Moscau eine Alliance gemacht/ich glaube / daß sie wohl ehrlich handeln werden. Was mich anbelanget/so begehre ich nichts/als Caminieet/ es wäre mir trefflich gelegen. Wie soll ich wohl am besten darzu kommen?

Das Drackel.

Maß Friede / so wird es der Preis seyn.

XV.

Sire Majestäten die Moscovitische Zaaren macheten sich auch fertig das Drackel zu consuliren. Es entstand aber ein Disputat unter den beyden Brüdern/ der älteste prætendirte hinzugehen / dagegen warff ihn der andere die Incommodität seines Gesichts vor und daß er deswegen nichts ausrichten könne. Dieses verursachte / daß ein ieder unterschiedene Ordres an ihre Generaln gegeben / deswegen die Armeen in dieser Campagne auch nichts rechtens thun können. Allein ihre Schwester/ die Princeßin Maria / die sich der Reichs-Geschäfte sehr mit annihet / erfand ein Mittel / sie alle beyde zu stillen und schlug vor / daß gar keiner von ihren beyden/ sondern sie selbst zum Drackel gehen wolte / welches si sich auch gefallen ließen. Nachdem sie nun erst ihre Devotion bey der Heil. Nicolæa, der Braut des Heil. Nicolaus, der des Königs reichs Schutz-Herre ist / verrichtet und von den grossen Patriarchen Abschied genommen/ ließe sie sich vor der Göttin nieder.

Maria Moscovitische Princeßin

Das Drackel.

Ich Groß-Zaaren/ meine Brüder / und ich haben zusammen mit dem Könige von Pohlen wieder den Groß-Sultan eine Alliance gemacht und uns verglichen/daß ihr unsere Armeen zugleich attackiren sollen/
mit

mit dieser Clausel, daß wir allen Höfen in Europa auf unsere Kosten/ (die zwar eben so groß nicht seyn sollen;) Part darvon geben und sie darzu mit einladen sollen. Allein man hat unsere Ambassadeurs davor ansehen wollen/ als ob sie Almosen suchten. Von einen sind sie wohl/ von den andern übel empfangen worden. Es ist eine schlechte Erkantniß vor die Höfflichkeit so ihnen ihre Zaarische Majestäten erwiesen. Wir haben das unserige gethan/ es mangelt mehr nichts/ als daß man die Tractaten zum Effect bringe. Unterdessen scheinets/ als wenn es den Könige von Pohlen kein rechter Ernst wäre/ indem er so gar nichts thuet. Solte er wohl etwa ein verborgenes Dessen haben? können wir uns auff ihn verlassen und wird ers künfftige Campagne besser machen/ als die isige?

Das Orackel.

Die Pohlen seind so mit Louisen beladen/
daß sie nicht mehr davor marchiren können.

XVI.

Der König von Portugal Don Petro.

Es ist bisher in Præparatorien zu seiner Heyrath sehr occupat gewesen/ und hat deswegen verschiedene Könige/ welchen er sonst den Rang disputiret/ vor sich weg lassen müssen. Nachdem er aber seine neue Gemahlin mit aller möglichsten Ehr-Bezeugung in seiner Residenz bewillkommet/ so verfügte er sich zum Orackel und sprach: Ich habe vermeinet/ daß ich meinen Reiche zum Besten heyrathen und solcher Gestalt verhindern müsse/ damit es nicht in frembde Hände kömme/ zu dem Ende habe ich mir auch eine Princessin von Hause Neuburg erwöhlet/ weil mich Spanien versichert/ daß sie von guter Art seyn und wohl tragen sollen/ wenn sie recht gebauet und bestellet werden/ *)

der

qu'elles sont fertiles & fructifient beaucoup, qvand elles sont bien cultivées.

der König von Frankreich hat sich / so viel als möglich bemühet / den
Schluß des Himmles zu hintertreiben und wieder zutrennen / was
Gott von Ewigkeit zusammen gefüget hat. Er hätte mir so gern ei-
ne von seinen Töchtern angehangen und that mir deswegen sehr avan-
tageuse Vorschläge / ich habe mich aber doch endlich resolviret / eine
aus Teutschland zu holen. Meine Infantin siehet ganz sauer darzu /
daß ihr dadurch an der Hoffnung zur Erone ein ziemliches abgegangen.
Aber ich habe meines Staats und Gewissens halber nicht anders gekont.
Ich bitte das Drackel demüthig / wie viel Söhne soll ich doch bekom-
men / und werde ich bey dieser Heyrath glücklich oder unglücklich
seyn?

Das Drackel;

Ja.

XVII.

Die Infantin von Portugal.

WArwegen der Heyrath des Königs / ihres Herrn Vaters ganz trost-
los und indem sie fast nicht wuste / was sie vor Hergeleid anfangen
solte; so nahm sie ihre Zuflucht zur Devotion, gieng zum Drackel und
nachdem sie egliche Zähren fallen lassen / hub sie ganz beweglich anzureden:
O wenn die Königin / meine liebe Mama noch lebete / so hätte dieses alles
nicht geschehen sollen. Ich würde vielleicht vorlängst schon an einen gros-
sen Prinz vermählet seyn. Aber zuviel / oder zuwenig hats allezeit ver-
hindert / die Partien seind entweder zu stark / oder zu schwach gewesen.
Wie wirds nun mit mir armen Princessin werden? Ich hätte ja lieber in
die Armen eines Mannes / als einer Stiehmutter fallen wollen. Sage
mir / als eine treue Mutter / was soll ich anfangen?

Das Drackel.

Warte noch ein wenig; es trägt nicht alles
Land-Früchte.

XIIX.

Der Prinz von Dranien.

Wolte das schöne Tag- Wetter nicht gern versäumen / deswegen
kam er geschwinde zum Drackel gelauffen und sagte mehr nicht / als
diese wenige Worte:

Ich erwarte beständig / wenn sich der Himmel einmahl auff meine
Seite wenden und den Wunsch / den ich vor meines bedrängten Volcks
Erlösung thue / erhören werde. Ich hoffe die Zeit soll mir endlich kom-
men / da ich die Sichel zur Erndte bringen werde und da auch das elen-
de Volck vor ihren Gesez-Geber ehren soll. Wenn werde ich die
Thore der verwüffeten Stadt aufrichten und die Mauern wieder
bauen / die aniso durch den Rach-Geist nieder gerissen seyn?

Das Drackel.

Binnen einer Zeit und einer halben Zeit / wendt
Sechse den Schwanz unterwehrs kehren und ne-
benst den Ringel wird zustehen kommen (90) so sollstu trocken
Fusses durchs Meer gehen *) unterdessen wird ein ehrlicher
Theriacks-Mann die Anschläge deiner Feinde schon
entdecken **)

Die Princessin von Dranien.

saget:

Wenn mir der Himmel einen Sohn gebe / sollte er mit der Zeit wohl
meinen König bedeuten?

Das Dracul.

Das ist ein Ding / das weder Flügel / noch
Füsse hat. ***)

*) In Engeland / Er soll sich vor Bisse in Acht nehmen. **) le bon
homme Orvietan. ***) Ce n' est in du volant in du courant.

Der Chur-Fürst von Cölln schickte sich auch in Tempel zugehen/ Indem kam gleich der Bischoff von Straßburg und importunirte ihm mit der Proposition des Königs von Frankreich. Aber der Herr Erg-Bischoff / der nichts suchet / als sein Leben in Ruhe zuzubringen / wies ihm nacher Lüttig / um den Capital daselbst seine Proposition zu eröffnen / damit er unterdessen seine Reise nach den Præcio verrichten könne. Darauff eilte er geschwinde hin und ließ sich also vernehmen:

Ich bin jung gewesen und bin alt worden / ich will meine Tage in Ruhe endigen / und die Liste von allen Præensionen an meinen Successor überlassen. Unterdessen bin ich von seiner Eminens, den Cardinal Fürstenberg sehr geplaget; er will und hat mirs in Nahmen seines Königs befohlen / daß ich ihm zu meinem Coadjutor von Fürstenthum Lüttig soll denominiren lassen; Allein das stehet ja bey mir nicht. Er verlanget / daß ich dem Könige zugefallen mit meinen Nachbar brechen soll / ich wilßs aber nicht thun; ich wil lieber im Schlasse sterben / als im lauffen. Wie soll ich der Importunität los kommen?

Das Drackel:

Schicke sie zum Pabste:

Der Chur-Fürst von Brandenburg ist seither des gewaltsamen Todes seines Sohns / Marggraff Ludewigs eine Zeitlang sehr bestürget gewesen. Nachdem aber die Trauer zu Ende gangen / so hat er vermeinet dasjenige dahinter er bishero durchs Geld nicht kommen können / bey der Göttin zu erfahren. Sagte demnach:

Ich habe einen Sohn verlohren / von welchen ich mir Hoffnung gemacht / daß er mein Haus erhalten und ein Stab in meinem Alter seyn solle. Allein die Parcen haben mir ihm durch einen traurigen Fall und violenten Tod in seiner blühenden Jugend weggenommen

Dies

Dieses wird mir meine Tage verkürzen. Ich suche den Thäter über
alle und spare weder Geld / noch Versprechen. Allein der Gottlose
Mensch lebet noch und mein Sohn ist tod. Ich möchte den Verräther
gern von dir wissen.

Das Drackel.

Wirff das Loß über dein Hauß.

XXII.

Der Churfürst von Sachsen wolte auch nicht der Letzte seyn und
kam deswegen auch gleichfalls aus Curiosität mit zum Drackel / sa-
gende: Was mich anbelanget / so will ich in guter Ruhe leben und die jeni-
gen agiren lassen / die nimmermehr vergnügt seyn; Ich bin mit dem zu-
frieden / was mir der Himmel gegeben hat / und verlange mehr nicht / als
dasselbe zu conserviren. Jedoch will ich auch nicht unterlassen / dem
Römischen Reiche jederzeit bezustehen und selbiges wieder seine Feinde zu
schützen / wie ich allbereit unterschiedliche Proben der Welt vor Augen ge-
leget; nur möchte ich wissen / wie es etwa in künfftigen Zeiten erge-
hen werde?

Das Drackel.

Es gehet so ganz wohl; und wird das Land so
lange Johann Georgen drüber herrschen / nicht un-
glücklich seyn.

XXXIII.

Der Chur-Fürst von Pfalz /
Herzog von Neuburg.

Weil er bisanhero / seither dem er zur Chur gekommen / das Dr-
ackel nicht ansehen können / so stellet er sich igo zum erstenmahl ein und
spricht:

Daß ich Chur-Fürste bin / habe ich den J. suiten / meinen guten
E 2 Frau-

Fremden zu danken / ich bin zu dem höchsten grad meines Wunsches
gelanget. Aber die Herzogin von Orleans ist mir bey meinen vergul-
gen ein Dorn in Fusse. Der König von Franckreich nimmt sich ihrer
an und will mit mir zu thun haben / ich möchte seiner gern los seyn.
Glücklich ist der Prinz / der ihn nicht kennet. Unser Heil. Vater
der Pabst / der warhafftig ein ehrlichen Mann ist / hält mich von einer
Zeit zur andern auff mit der Hoffnung / daß der R. Käyser bald Friede
machen und mir alsdann mit den Ebur - Fürster von Beyer. und
Herzoge von Lothringen adistiren werde. Ich habe meine Tochter
dem Könige von Portugal verheyrathet / daß in Fall ich solte angegriffen
werden / er sich mit den Hause Oesterreich conjugiren möge. Wenn
der König von Franckreich mit mir anbindet / so wird mein Land vielleicht
meinen Vetter / den Lothringer zur Thüre dienen / dadurch er wieder in
sein Herzogthum einkommen kan.

Das Drackel;

Es ist noch in zweiten Felde. Ohne Mühe
hat man nichts.

XXIV.

Der Ebur - Fürst von Bähern / als er mit stätigen Triumph Be-
crönet aus Hungarn wieder nach Hause gekommen und ein wenig
ausgeruhet / machte er sich fertig / daß Drackel um Raht zu fragen und
sagte: Ich bin nunmehr der Vormuadschaft entwachsen und habe
Franckreich renunciret. ich habe das Oesterreichische Interesse ange-
nommen und mich mit des Käyers Tochter vermahlet / welche mir ge-
sunder ist / als ein Franckische Bastard, welchen mir der König mit vielen
Gelde angeboten. Meinen Degen habe ich in Türcken-Blute gewewet /
auff daß / wenn mich der Dauphin wegen seiner Gemahlin meiner Schwe-
ster præntensionen der einst attaquieren solte / ich ihm zu begegnen wisse.
Wird er aber mit mir gute Freundschaft halten / so will ich desglei-
chen auch thun.

Das

Das Drackel.

Stehe allzeit auff deiner Wacht/ das Miß-
trauen ist eine Mutter der Sicherheit.

XXV.

Der Ehr-Fürst von Trier.

sagte/ als er zum Drackel kam:

Der König von Frankreich meinet mir auch/ wie andern/ das
Seil über die Hörner zuwerffen/*) allein er hat mich noch nicht
gefasst. Was soll ich thun / daß ich geruhig lebe und mit ihm nichts
zuschicken bekomme?

Das Drackel.

Bewahre deine Freyheit und bleib al-
lezeit dein eigen Herr.

XXVI.

Der Dauphin von Frankreich hat biß dato gute saule Tage und
zu Hause hintern Ofen gelegen. Weil er denn nun wohl siehet/
daß er auff solche Weise in Königreiche nicht viel nütze ist/ so schlendert
er vor die liebe lange Weile auch mit zum Drackel und saget:

Ich bleibe immer in einem Thun und weiß nicht ob mein Kopff
einmahl die Krone tragen soll? Ich bins gar überdrüssig Dauphin zu
seyn und wolte wünschen/ daß ich einmahl zur Regierung käme/
Wenn der König noch lange lebet/ so wird er alles thun und vor mich
gar nichts übrig bleiben/ als daß ich wieder verderbe/ was er gut ge-
machtet hat und auff solche Art in die Historien komme. Denn was
wollen sie von mir schreiben/ wenn sich die Sachen nicht verändern?
Ich wüßte anders nichts/ als das ich die Wolffs und Fuchs-Jagten mit
den Frauen-Zimmer so fleißig abgewartet.

E 3

Das

*) de me mettre en lessé, avec les autres.

Das Orackel.

Schneide denen Historicis die Feder mit den
Degen/ so werden sie genung Materie von dir zu schreiben
bekommen.

XXVII.

In Te General-Straaten der vereinigten Provincien zum Orackel:
Wir seynd die Arbeiter von Friede. Wir sorgen vor nichts mehr/
als vor den Friede/ welcher eine Tochter des Himmels ist. In Friede
regieren wir geruhig. Was sollen wir Zeit wehrenden Treves thun/
um und zu conserviren?

Das Orackel.

Seyd allezeit bereit.

XXXII.

In Te Durchläuchtigste Republic Venedig hatte bisher wegen
der so vielen vortrefflichen Victorien genug zu thun/ daß sie von einem
male zum andern mit den Te DEUM laudamus fertig worden / und
so viele Standarten ihrer überwundenen Feinde in der St. Marcus
Kirchen aufstecken können/ worüber sie auch fast alle andere Geschäfte
vergessen und hinten setzen müssen. Nichts desto weniger aber beschloffen
sie zwey Venetianische Noblen nach dem Oracu' abzufertigen / welche
sich bey ihrer Anfunfft mit diesen Worten her aus lieffen:

Die Durchläuchtige und Sieghaffte Republic hat bisher die
beyden Königreiche / Dalmatien und Morea erobert und sich ganz
Griechen-Land tributair gemacht. Sie hat ihre grosse Estandart
von St. Marcus auff den höchsten Thurm in Lepanto aeyflanget und
die Türcken aus den Golfo verjaaget. Sie ist in Archipelago aus-
gestiegen und hat sich bereits den Weg in Asia zu neuen Conquëten
gebahnet. Unterdessen rath ihr Frankreich / seinen Vorgeben nach/
als ein guter Freund / nur mehr Frieden zu machen und als ob solchs
das beste Mittel seyn werde / alle Conquëten zu erhalten. Che fa-
remo?

Das

Das Orackel.

Nehmet den Rath vom Reiche / damit euch
selbiges mit den Friede nicht zuvor komme und her-
nach in der Klemme stecken lasse / wenn es eure Treu-
losigkeit vermercket.

XXIX.

Der Herzog von Lothringen nachdem Er als ein glücklicher U-
berwinder die Zeit her so viel Städte und Festungen bezwungen und
die Troupen nunmehr in die Winter-Quartier verleget; So gieng er
sich von seinen Fatiquen ein wenig wieder zu erholen / zur Göttin Tempel
und sprach;

Ich habe das Reich mit Lorbeern bekronet; ich habe Königreiche zu
Königreichen und Städte zu Städten gebracht und des Reichs Scepter
bis nach Belgrad ausgestreckt und ohnerachtet meine Feinde nichts un-
terlassen / wodurch sie meine Ehre zu scheitern vermeinet / so bin ich doch al-
zeit Glück- und Sieghaft gewesen. Ofen ist der Zeuge meiner Arbeit.
Wenn es die Jesuiten (auff Frankreichs Anstifften) nicht verhindern / so
soll der Groß-Sultan verhoffentlich so einen vortheilhaftigen Frieden ma-
chen / deß gleichen die Käyserlichen ihr Tage noch niemahls bekommen ha-
ben. Und mir soll dadurch der Weg zu meinem Herzogthum geöffnet
werden / welches einige ich von den Käyser vor so viele. Victorien zum Re-
compens verlange.

Das Orackel.

Das Reich ist eine Machine, die nichts an-
ders / als durch Räder getrieben wird. Nach dem Frieden beschü-
tze die jenigen / so zu erst attackiret werden und öffne dir durch
solchen Weg das Thor zu deinem Hause.

XXX.

Der König von Bantam nachdem er erfahren / daß der Ritter
von Chaumont, Französcher Ambassadeur an den König
nacher Siam vor seiner Residenz Anker geworffen / und durch
zwey

zwey Jesuiten die Höhe seines Castels besichtigen wollen; schlug er solches in allen Gnaden ab / schickte ihnen aber vors Geld etliche Victualien ans Land und lies bitten / daß sie sein bald wieder abfahren möchten. Denn der König ist solcher visiten nicht gewohntet und weil er sich auff seinen Throne noch nicht gar zu sicher befindet / so können ihn auch die geringsten Dinge eine Ombrage geben. Dieser halben kam er nun zum Drackel und sagte:

Der König von Franckreich schickt einen Abgesandten an den König von Siam und seine Priester sollen in meinen Gebiethe austreten. Ich will der Ehre gern entbehren / er mag sie vor den König in Siam behalten / der sich vielleicht besser drein schicken kan. Was noch mehr ist / so sagen die Holländer / daß sie Gottes-Fresser seyn. Ich verlange solche Thiere in meinem Reiche nicht. Allein / was ist doch wohl ihr eigendliches Absehen / weil sie mir nichts zusagen haben und ich niemanden / als die Holländer / meine Allirten und guten Freunde dulden wil? Was wollen sie denn?

Das Drackel.

Sie forschen dein Land aus und schmieden heimliche dependencen. Sieh ihnen ein vor allemahl Abschied.

XXXI.

Der Cardinal Fürsten-Berg Bischoff von Straßburg zum Drackel: Ich bin so sehr herum gelauften / daß ich den Husten davon hätte kriegen mögen / wenn der Heil. Vater nicht so gut gewesen wäre und mir den Cardinals-Hut aufgesetzt hätte / der mich nun sein warm hält und mir die Ohren wohl bedeckt / daß mich kein Mensch mehr darbey zwacken soll. Ich weiß wohl daß sie mich den Französischen Mercurium und des grossen Ludewigs Postilion beissen; aber wer fragt was darnach? derer sind so viel / die mehr gethan haben / als ich und haben doch nichts darvor bekommen. Monbas hat seine Herrn wohl genung verrathen / Franckreich einen Dienst zu thun und ist doch allezeit miserabel geblieben. Ich aber bin

nun

nun wieder alle injurien der Zeit und meiner Feinde satssam bedeckel.
Der Character der Eminence beschirmt mich vor der Hand meines
rechtmässigen Souverainen. Aber eines fehlet mir noch; Ich möchte
gern Adjutor des Fürstenthums von Lüttig seyn. Der König wills
haben / denn er weiß / daß ich mit Leib und Seele sein eigen bin. Er hat
an mir eine Maschine / die er wenden und kehren kan / wie er will. Der
gute Mann / der Bischoff zu Eöln möchte sich wol nicht darwider setzen?
Allein Lüttig ist eine Kage / die man ohne Handschube nicht angreifen
darff. Der Pabst ist allezeit verdrüsslich / und was er mit den Könige
Accordiret / thut er wieder seinen willen. Ich glaube aber / wenn er sich
accommodirte / der König solte / mir zu liebe die Freyheit der Dwar-
tire leicht gegen eine bulle vertauschen / die ihn vielleicht mehr helfen wür-
de / als diese Freyheit / davon der König ohne dem nichts / als Verdruß /
den Vortheil aber die Ambassadeurs haben. Solte die Proposition
nicht thünlich seyn?

Zum Drackel.

Die Pestilenz ist mit dir in die Kirche komen.

XXXII.

Die Herzoge von Hause Lüneburg lassen sich gegen das Drackel ver-
nehmen: Franckreich Caressiret uns / und beit uns grosse Summen
Geldes an / wenn wir in sein interesse treten wollen.

Das Drackel.

Verkauffe deine Freyheit nicht / sonst mustu nach seiner
Pfeiffe tangen.

XXXIII.

Die Schweizerische Cantons

zum Drackel:

Es scheint / der König von Franckreich will böse über uns seyn / weil
wir die Flüchtigen in unser Land nehmen / darüber wir doch Herren
sein. Er wilß nicht leiden / daß wir die Genfer / unsere Allirten secun-
diren. Die Gevattertschaft ist aus / weil er keinen Nutzen mehr darvon
hat. Er murret und trohet uns; wir aber lachen drüber. Wie sollen
wir uns ferner verhalten?

D

Das

Das Drackel.

Send allezeit einig / so wird er euch wohl zu Frieden lassen. Thut
ihr aber das nicht / so wird er euch gewißlich eins anhängen.

XXXIV.

Das letzte callirte Parlament in Engelland beklagt sich gegen das Dra-
ckel: Wir seind unsern Könige bis an den Altar getreu gewesen. Wir
haben den Käyser gegeben / was des Käysers ist. Und unterdessen sind
wir doch calliret worden / ohne daß wir die wahre Ursache davon wissen.

Das Drackel:

Ihr habt der Bestie nicht offfern wollen.

Das Volk von Engelland.

redet zum Drackel:

W Ir wissen / daß der König ein neu Parlament creiren wird. Ach
Herr führe sie nicht in Versuchung!

Das Drackel.

Sondern ertöse sie von den übel! Und alles Volk sprach: Amen.

XXXV.

Die Stadt Genf.

zum Drackel:

Er grosse Ludewich suchet ein liederlich Frangosen-Querel*) mit
uns: anzufangen zu dem Ende nimt Er Gelegenheit von den Rechte
eines eingebildeten Bischoffs / welchen wir doch nicht kennen / und der in
Schaaff-Salle mehr ein Wolff / als ein Hirte seyn mögte / der König
nimt des Bischoffs Parthei an / und begehret / daß sie selbigen wieder in vor-
rige Würde und Güter einsetzen solle. Was sollen wir nun thun / wenn
er uns angreiffet?

Das Drackel.

Wenn der Wolff kömmt / so laß nur die Hinterthüre offen / es
wird an Hunden nicht fehlen.

XXXVI.

Die Stadt Hamburg ist allezeit in Furchten / und nachdem sie er-
fahren / daß der König von Dennewarck beyn Drackel gewesen / so schickte sie
ihre deputirten auch dahin / welche sich mit diesen Worten vernehmen ließe-
n:

Wie

*) Querelle d'Alleman in-Franckösischen.

Wie haben des Königs von Dennemarcq seine Caressen gefühlet /
und wenn uns unsere Nachbarn keinen Succurs geschicket hätten / so wäre
die Jungfer genohztüchtiget worden. Allein so hat er ihr mehr nicht thun
können / als daß er sie nur ein hüßchen geküßelt. Es ist ein excess von sei-
ner Liebe / und wir wolten ihm gern zu gute halten / wenn er uns nur noch
zu frieden ließ. Es geschicht uns ein schlechter Dienst mit seinen Poffen.
Wir wolten der Kurzweile gern loß seyn / wie sollen wirs aber
anfahen ?

Das Drackel.

Wachet und streitet / wenn euch der Feind zu nahe kömmt.

XXXVII.

Der Cardinal Lamus, Bischoff zu Grenoble ist bisher von den Jes-
uiten ziemlich geschurigelt worden. Er kam auch zum Drackulo /
und erklärete sich in folgenden Terminis: Ich bin mit den Purpur be-
ehret worden / sonder daß ich darnach gestrebet / oder einigen Menschen in
meinen Bisthum verfolget habe. Ich ward von den Jesuiten als von eis-
nen hauffen Wölffen umringet / welche mich in ihren Gedancken schon ver-
schlungen hatten. Sie gossen ganze Ströbme Lasterungen wieder mich
und meine Lehre aus: allein die Erde hat ihre Bitterkeit verschlungen daß
sie mir nicht schaden können. Sie haben meinen Beruff wohl tausendmahl
verfluchet / und die Inquisition zu Hülffe geruffen; allein der heil. Vater
hat sie nicht gehört. Sie kommen in meine Dioces und sind nicht anders /
als die Egyptischen Heuschrecken / die alles abfressen. Die Kirche brauchte
warhafftig wohl einen Simson / der diese Philister zu Boden schmieße.
Allein ich verlasse mich darauff / daß ich meine Tage nichts gelehret habe
als was der Obriste Bischoff selbst glaubet / und zu allenzeiten gut g: heissen.
Die wahre Ursache / warum sich dieser Bienen-Schwarm so wieder mich
erhebet / ist diese / weil ich in der Verfolgung ihr Geielle nicht seyn wollen.
Allein ich achte alle dasjenige / womit sie mich zubeleidigen gedcn:ken vor
nichts anders / als vor ein wohlriechendes Wasser / damit sie meinen Pur-
pur besprennen. Und ob sie auch schon ihre Majestäten beklagen / als
ob ich Ihr dessein so übel secundiret / da sie die verirrten Schaafte wieder
zuruchte bringen wollen; so will ichs doch machen / wie ein en guten Hirten
gebüh-

geführt/ der die Francken Schaffe heilet/ und die verwundeten verbindet/ ich will meine Heerde in den reinen Wasser des H. Evangelii träncken.

Das Drackel.

Wenn du befehret bist/ so befehre auch deine Brüder.

XXXIX.

Der Erz-Bischoff von Paris stellte sich an/ als wie der Pharisceer im Tempel/ verneigte sich gegen das Drackel/ und sprach:

Ich dancke dir Gott/ daß ich nicht bin/ wie andere Leute/ Räuber/ Ungerechte/ Ehebrecher. Ich faste zwier in der Wochen/ ich gebe den zehenden von allen/ das ich habe an die armen Märgen. In übrigen bin ich ein Eyserer vor das Väterliche Gesetz/ bis an den tod/ und verfolge die Hugonotten/ ich binde sie/ und überantworte sie ins Gefängnis/ beyde Mann und Weib/ die sich rühmen/ daß sie dieser Secte zugethan seyn. Unterdessen habe ich doch keinen Cardinals-Hut bekommen/ wie der Bischoff zu Grenoble/ der doch nichts gethan hat.

Das Drackel.

Du Tartuffe solst auch keinen haben/ in secula seculorum, A!*)

XXXIX.

DMolinos, nachdem er erfahren/ daß des Drackels Tempel offen wäre/ so schickte er durch eine andächtige Frau von seiner Secten einen Zettel dahin/ welche als sie in Tempel kommen/ solchen vor der Stöbtin Füße niedergelegt. Es war darinnen die ganze Historie von seiner Lehr und Wesen enthalten/ und beklagte sich/ daß er das Unglück gehabt hätte/ mit Gewalt einer Opinion abzuschweren die er doch vor gut und recht gläubig hielt/ welche die heiligen Väter geglaubt/ und von welcher der Pabst selbst nicht weit abgienge. Wie nun die gute Frau ihre Sachen verrichtet/ und wieder weagehen wolte/ sprach

Das Drackel.

Niemand ist glücklich vor seinen Tode. XL.

Der Herzog von Savoyen mit Erlaubniß seines Vormundes/ des Königs von Frankreich zum Drackel; Der König hat mir befohlen/ alle Kesser aus meinen Thälern zu jagen/ und hat mir Volck darzu geschicket. Soll ich deswegen nun glücklicher werden?

Das

*) Tartuffe ein geistlicher Schalk/ aus des Molliere Comödien bekant.

Das Drackel.

Du sollst erfahren / wenn du einmahl die Pagen-Hosen wirst
anziehen / und mündig werden.

XLI.

Die Stadt Algier zum Drackel.

Sie Dr diesen waren wir See-Käuber / igund haben die Frankosen das
Recht / wir wolten keinen Frieden mehr mit den Dieben halten : wenn
sie für stigen Frühling kommen uns zu bombardiren / so hat unser König
mezzo morte *) versprochen / uns zu beschirmen.

Das Drackel.

Die Parthie ist ungleich. Was halb tod ist / kan wohl vollens
gar tod werden.

XLII.

Das Volk von Frankreich zum Drackel.

Ihr Pflüger haben auff unsern Rücken geackert / und ihre Furchen
lang gezogen. Man hat uns mit Blut-Egeln ausgesogen / daß wir
gang von Kräfften kommen / und nach einer Ohnmacht in die andere fallen.
Soll unsere Noht bald ein Ende haben ?

Das Drackel.

Ihr seyd einen scharffen Argt unter die Hände gerathen. Er will
euch durch eine gute diet curiren / und das Französische Ge-
blühte *) durch schwingen und Aderlassen abzäpffen.

XLIII.

Das Volk aus denen Vereinigten Provinzien.

Ihr seind der Jüden Händen entgangen / und hingegen unter die
Höllner gekommen / welche die Hölle *) mit unserer Beute erfüllen.
Soll diese verdrüßliche Zeit noch wohl drey Jahr wären ?

Das Drackel.

So lange als die grosse Stadt wird Stamm bleiben.

XLIV.

Der König von China : der König von Frankreich hat einen Ab-
gesandten mit Geschencken zu mir geschickt / die ich aber nicht an-
nehmen wollen. Was wil er denn von mir haben ? Ich sehne mich
ja nicht nach den Frankosen. **)

Das

*) halb tod. *) le mal Francois. *) Das Magazin von der Admiralität.

Das Oracul.

Er meinet / du solst deine Gesandten wieder zu ihm schicken;
um dadur ch sein Ansehn zu vergrößern.

XLV.

Der Comte d' Avaux Französischer Ambassadeur beklaget sich bey
den Oracul:

Man scheuet sich vor meinen Hoffe / als wie vor der Pestilenz. Ich
bin wie ein Käuglein in den verstorben Städten. Aber das ist mein
Trost / das ich in zwischen viel gutes stiffte / und meinen Könige viel Unter-
thanen wieder nach Hause zuschreiben gedencke / wobey ich weder Geld / noch
versprechen spahre. Weil ich aber bisher von vielen betrogen worden / so
hat mir der König seinen H. Geist gesand / damit ich forthin nicht mehr
irren und Ihrer Majestät zum besten die verstockten Herzen bekehren
möge. Aber das ungläubige Volk begehret ein Zeichen.

Das Oracul.

Versichere sie der Parol deines Königes an stat des Zeichens.

Der Marquis Galtranaga Gouverneur der Spanischen Nie-
derlande hatte einen guten Rath von wäthen / deswegen stellte er sich
beym Oraculo ein:

Ich bezahle keinen Menschen / sagt er / und unterdessen bin ich doch
ruiniret mein Gouvernement ist mir zur Zeit mehr honorabel, als
profitabel. Ich befinde mich in meinen affairen etwas übel / un fürchte ich
werde in Indien frische Luft schöpfen müssen. Den Rath hat mir mein
Leib-Medicus gegeben.

Das Oracul.

Der Befehl wird schon zur rechter Zeit von Madrit kommen.

XLVII.

Die Ehrwürdigen Herren P.P. Jesuiten wie sie sich um alle Dinge beküm-
mern / also hatten sie auch den Pater de la Chaise aus Frankreich / und den
Pater Peter aus Engelland nach dem Oraculo abgefertiget / die dasselbige in
Nahmen der ganzen Societät consuliren solten:

Die gange Societät erwartet unter unablässlichen Gebeth und gleich-
sam stetiger Entzückung / was doch das eyserige Böchaben des Königs von
Engel.

**) le mal Francois.

Engelland / die Einführung der Catholischen Religion betreffende / noch endlich vor einen Success haben werde. Die Vertilgung der Hugonotten im Franckreich / des Königes Prætenſion auff Venett / die Conqvæten des Käyſers / die Antwortung auf das Königreich Spanien / das sind alles Dinge / so von unserer Gunst und Direction herrühren. Die Ehrwürdige Societät kan wohl mit Wahrheit sagen / daß sie die Hände bey diesen allen haben / und daß die Sachen durch ihre klugen Rathschläge in einen solchen Stand gerathen / darinnen sie iezo sind. Die Kirche ist Ihr sehr verbunden. Der Pabst solte billich das ganze Corpus canonisiren. Es kan sich unsere Gesellschaft durch des Himmels Güte rühmen / daß sein Tage kein Mensch einer Universal-Monarchie näher kömten sey / als unser Pater General. Es wird im Reich / Franckreich / Spanien / Engelland / Italien und bey andern Fürsten ohne seine Ordre und heylſamen Rath nichts beschloffen. Es ist noch ein kleiner Winckel von Kegern zubezwingen / darnach wird unser Circul vollkommen seyn. Wir haben daselbst gute Emisſarios / welche vor die Fortpflanzung der Kirchen nachdrücklich arbeiten; Auch fehlts uns an dergleichen nicht in Japan, in China, und in Indien / wovon wir des Glaubens wegen großen Nutzen ziehen. Unsere ganze Compagnie arbeitet Tag und Nacht / vor die Seeligkeit der Menschen / wir umziehen Land und Leute / daß wir einen Glaubens-Genossen machen / und eine Seele gewinnen / in Hoffnung / dadurch die himmlische Märter-Crone zugewinnen. Das ist der Wunsch unserer H. Patres welche einig und allein vor die Ewigkeit arbeiten. Was müssen wir nun noch thun / wenn das ganze Corpus der Gesellschaft das Himmelreich verdienen soll.

Das Orakel.

Sie müssen verkauffen / alles was sie haben / und es den armen Wittwen und Wäyſen wieder geben; So werden sie sich eine Stufe zur Vollkommenheit bauen / die ihnen bisher noch gemangelt.

XLII.

Die Königin von Engelland zum Orakel: Mein Gemahl machet andern Kinder / und ich kan keines kriegen. Die Jesuiten haben den H. Ignatio alle zusammen eine Gelübde gethan. Ich bin in Bade gewesen: ich habe meine deyotion zu St. Prick gepflogen / und die H. Margaretha als Patronin der schwangern Weiber angeruffen / daß sie mir gnädig seyn möchte. Es ist in Wahrheit vor die Kirche höchstnöthig / daß ich einen Erben bekomme.

Das Orakel: Die Erbschafft wird sich nicht verliehren. XLIX.

Der Kaiser Tokeli zum Orakel: Der König von Pohlen hat mich durch den Wienerischen Entsatz um die Ungarische Crone gebracht / ich weiß nicht

was /

mehr/was ich machen soll. Ich stecke zwischen zweyen Käisern/als wir zwischen
Ehrt und Angel Ich fürchte mich vor einem geschwinden Frieden/und daß ich
noch möchte ein Schlacht-Opffer werden müssen. Welchen Heiligen rathstu
mir nun/an den ich mich recommendiren soll? Das Orakel:

Der H. Ludwig thut keine Wunder mehr / und niemand wil ihm weiter
trauen/hüte dich vor allen Dingen vor den H. Ignatio. er hat befohlen/dich zu
sichtigen. Addressire dich aber an St. Wilhelmen / so lange diese ungestüme
Wellen toben / er kan dir wohl Friede machen. L.

Die Republic Genua wolte sich nunmehr/ nachdem ihr Doge von Fran-
zösischen Hofe wieder zurück gekommen/ gern rechtfertigen/ und vor allen
Vorwurff befreien/destwegen fragete sie das Orakel um Rath: König Lud-
wig der XIV war courieus unsern Doge zu sehen/ zu dem Ende wie ihn auch
in habitu, und mit vielen Senatoren begleitet/dahin geschicket. Die Höfliche-
keit hat ihn wohlgefallen; allein wir wollen unser bestes thun/ der Contra-
Visite derer von Algier zurücke kommenden Franzosen überhoben zu seyn.
Wir wollen dieser Ehre gern entbehren / und unsern guten Freunden nicht
so viel Unkosten machen. Viele Prinzen haben diese Civilität/die mir so ei-
nen mächtigen Könige erweisen/nicht gut geheissen; allein man muß gegen
alle grosse Herren Ehverbietig seyn. Er wil uns in seinen H. Schutz nehmen/
und mit uns/als mit seinen eignen Unterthanen handeln. Darff man den gu-
ten Prinzen wohl trauen? Das Orakel.

Die Könige sind nicht Slaven von ihren Worten. LI.

Die Partisans (Zollmeister) von Frankreich zum Orakel: Ist unser König nicht ein grosser
Monarche? Er hat Casal und Strasburg heimlicher weise occupiret; Er hat den Hollän-
den verschaffet/damit der Käyser Lust bekäme/die Türcken aus ganz Ungarn zu verjagen. Er hat
in kurzer Zeit/mehr als eine Million Hugonotten bekehret/ohne daß er Gottes Hülffe darzu gebrau-
het; die Halsstarrigen hat er lauffen lassen. Durch ihn ist das Paradies mit vielen Heiligen ange-
füllet worden / und er hat geschworen / daß er lieber selbst draussen bliebe / als sein Königreich nicht
wieder in den Schoß der Kirchen bringen wolle/den Ritter Chaumont hat er/als wie einen Apostel
mit der Lehre des H. Evangelii zu den beyden geschicket. Wir haben seine Wunder in vielen Städten
gesehen / deren Thore bey seiner Ankunfft von sich selbst aufgesprungen / und es ist kein Ort / den er
nicht einnimmet/wenn nur ein geladner Maul-Esel durchgehen kan. Demnach Wunder unserer Zeiten.

Solte er nicht wohl den Messias bedeuten können / auff welchen
die Jüden solange Zeit gewartet haben. Das Orakel: Es
ist noch sein Tage kein Philister ein Prophete
gewesen.

XLIX. E N D E.

Das Drackel.

Stehet allzeit auff deiner Wacht/
Frauen ist eine Mutter der Sicherheit

XXV.

Der Chur-Fürst von Trier.

sagte / als er zum Drackel kam:

Der König von Frankreich meinet mir auch / u
Seil über die Wachen verossen / *) allein er hat
gefasst. Was ich geruhig lebe und
zuschicken.

Drackel.
und bl

er
er vor die
Ich d

einmahl die Et
feyn und wölte

Wenn der König
gar nichts übrig bleibe

so wird er alles thu
machet hat und auff solch
wollen sie von mir schreiben / wenn sich die Sachen ni

Ich wüßte anders nichts / als das ich die Wolffs und In
den Frauen-Zimmer so fleißig abgewartet.

3

*) de me mettre en lésse, avec les autres.

